

Erfahrungsbericht UWG Fall 2018

Ich habe meinen letzten August bis Dezember an der University of West Georgia verbracht. Alles in allem kann ich sagen, es war definitiv eins der spannendsten halben Jahre meines Lebens und ich durfte fern ab von der Heimat noch weiterwachsen und ein Stück selbstständiger werden. Da alle Erfahrungsberichte ungefähr die gleiche Struktur und Inhalte haben, habe ich mir etwas anderes überlegt, was ich bisher in keinem anderen Bericht gelesen habe:

10 Dinge, die einem nicht gesagt werden und die man aber wissen sollte, wenn man noch nicht für einen längeren Zeitraum in den USA war. Dieser Bericht ist eher als eine Art Ergänzung zu bereits vorhandenen Erfahrungsberichten gedacht, lest also definitiv auch andere, vielleicht sogar noch vor diesem!

1. Die Beantragung des Visums: der Prozess, den man online durchläuft, ist unglaublich aufwendig und ich musste mehrfach neu beginnen, da meine Session abgelaufen ist und ich dummerweise nicht rechtzeitig alles speichern konnte. Also bitte nach den ersten Schritten zwischenspeichern, die Nummer notieren und ein Passwort erstellen. Ein paar komische Fragen wie die Frage nach Völkermord oder einem Terroranschlagsplan werden gefragt, eigentlich kann man im Normalfall überall ‚nein‘ ankreuzen. In der Botschaft in Berlin wird man eventuell etwas gestresst in Empfang genommen, hier heißt es ruhig und freundlich bleiben. Ich dachte ehrlich gesagt, dass man in einem Raum mit ca. drei Leuten ist, die einem dann Fragen stellen, aber man muss sich eigentlich nur an eine Schlange anstellen und bei einer Person hinter einem Fenster ein paar Fragen beantworten. Bei mir war es im Endeffekt nur, wie lange ich bleiben werde.
2. Verschwendung von Plastik und anderen Ressourcen: Ich musste die Erfahrung machen, dass in Amerika unglaublich viel verschwendet wird. Beim Einkaufen kann ich deshalb empfehlen, immer einen Rucksack mitzunehmen, da einem die Plastiktüten quasi hinterhergeschmissen werden und leider nicht so auf die Umwelt etc. geachtet wird. Das gleiche Prinzip sieht man im Benzinverbrauch und auch bei Lebensmitteln. Auch Mülltrennung ist sehr interessant in den Staaten, es gibt nämlich keine. Ich wurde zu Beginn mehr oder weniger ausgelacht, als ich fragte, was denn in diesen Mülleimer gehört und wo die anderen Mülleimer sind. Ein Tipp noch zum Einkaufen: es kann sein, dass man nach dem Kassenschein gefragt wird, wenn man rausgeht, dann wird geprüft, ob man wirklich alles, was man gekauft hat auch auf dem Kassenschein ist – habt den also griffbereit bis ihr draußen seid.

3. Aufwand in Form von Hausaufgaben: Als sogenannter ‚English Major‘ musste ich an der UWG unfassbar viel lesen! Vorher hatte ich davon bereits in anderen Berichten gelesen, doch habe das nicht so richtig geglaubt. Es ist tatsächlich super viel! Ich kann allerdings empfehlen, relativ viel mit Sparknotes zu arbeiten, das reicht meistens aus, da das Niveau nicht so anspruchsvoll ist. Ein 4000er Kurs in Literatur kann als ein Aufbaumodul angerechnet werden. Es gibt teilweise hin und wieder Quizzes zu den Inhalten und alles ist generell sehr arbeitsaufwendig, dafür aber wirklich leichter.
4. ‚Rate my Professor‘: Dies ist eine Sache, von der ich mir gewünscht hätte, sie vor meinem Aufenthalt gewusst zu haben. Im Internet kann man in der Google Suche unter rate my professor fast alle Dozenten der Uni finden und Bewertungen zu diesen durchlesen. Dies kann man dann gut in die Kurswahl mit einbeziehen. Ich persönlich kann Matthew Franks sehr empfehlen, er hat dieses Semester einen British Literature Kurs (4002) angeboten und er ist tatsächlich einer der besten und witzigsten Lehrer, die ich je hatte.
5. ‚Geh in den Süden, dort ist es warm!‘: Ja es ist warm, im Sommer zumindest. Doch in diesem Jahr ist es nach Hurricane Michael drastisch abgekühlt und wir haben quasi den Herbst übersprungen. Darauf war ich nicht vorbereitet und musste mich erstmal mit langen Klamotten eindecken. Doch auch im Sommer sagte mir ein Freund, er nehme überall eine Jacke mit hin, worauf ich ihn komisch ansah. Im Nachhinein verstand ich, warum: sobald es annähernd warm wird, wird in Amerika die Klimaanlage aufgedreht wie bei uns die Heizung bei -10°C. In den Gebäuden ist es sehr kalt und sobald man nach draußen kommt, erschlägt einen fast die Hitze. Also immer eine Jacke im Rucksack haben!
6. Essen: Man kennt ja schon die ganzen Klischees – in den USA gibt es nur Fast Food, alles ist ungesund etc. Es stimmt tatsächlich, dass das Essen hier sehr Fast Food lastig ist und oft sehr fettig. Zucker wird meistens durch Corn Syrup ersetzt, da es billiger ist. Wer nicht so auf super süßes Zeug steht, sollte statt dem beliebten ‚sweet tea‘ also besser auf ‚unsweetened tea‘ setzen. Deutsches Essen ist so ziemlich das einzige, was ich in diesem Semester wirklich wirklich vermisst habe. Eine Sache zu Restaurants: es ist üblich, sehr viel Trinkgeld zu geben – zwischen 15 und 20% wird gesagt, da die Bedienungen oft sehr schlecht bezahlt werden und hauptsächlich vom Trinkgeld anderer Leute leben.
7. Kosmetika: mir ist aufgefallen, dass Amerikaner ziemlich seltsames Deo benutzen und dass Shampoo und Duschgel etc. sehr teuer sind. Deshalb kann ich nur empfehlen – wer noch etwas Platz im Koffer und Gewicht frei hat, kann sich am besten vorher in Deutschland schon mit den entsprechenden Kosmetika eindecken und somit vermeiden,

diese in den USA zu kaufen. Ich habe dies aufgrund einer Allergie sowieso gemacht und es als sehr gute Lösung empfunden.

8. Partys: Es ist recht schwierig, in den Kursen, die man belegt wirklich Freunde zu finden, da viele auch von etwas weiter weg pendeln und sowieso schon alle in den höheren Kursen (3000er aufwärts) kleine Grüppchen und Freundeskreise haben. Deshalb würde ich empfehlen, gerade am Anfang oft zu Partys zu gehen, denn dort lernt man schnell relativ viele Leute kennen, die man das ganze Semester oft sieht. Ich persönlich bin eigentlich nicht so oft auf Partys, was in diesem Semester definitiv anders war – allein wegen der tollen Menschen lohnt es sich schon! Besonders empfehlen kann ich die Partys der international students, meistens ist eine im Brumbelows oder in den Cottages, Wohnkomplexe, die recht nah an der Uni gelegen sind und auch von Riverpointe (wo die deutschen Austauschstudenten meist leben) aus nur ca. 13 Minuten zu Fuß entfernt.
9. Handys, telefonieren und SIM-Karten: Wer in Amerika nicht unbedingt einen sogenannten „plan“ kaufen möchte, der monatlich mindestens 25 Dollar kostet, der kommt theoretisch auch ohne amerikanische SIM-Karte aus. Persönlich habe ich die ersten Monate ausschließlich mit WLAN gelebt, das es dort wirklich so gut wie überall gibt: im Supermarkt, in Bars, in der Uni, in den Apartment Komplexen etc. Für den letzten Monat habe ich mir einen 1-Monats-Plan für mobiles Internet und Telefonzugang zugelegt, da ich einen Roadtrip durch Florida gemacht habe und es einfach sicherer war, wenn man zu jeder Zeit überall anrufen konnte. Für mich persönlich war es eine gute Lösung, wer jedoch nicht so lange auf mobile Daten verzichten möchte, sollte sich direkt am Anfang einen plan für mehrere Monate holen, da der Preis teurer wird, je kürzer die Zeitspanne des Vertrags ist.
10. Autos, Fahrräder, laufen, Freunde?: Wer kein Auto hat, ist ein bisschen aufgeschmissen. Natürlich gibt es Möglichkeiten wie Uber, Taxi oder ähnliches, aber jedes Mal bezahlen möchte man ja auch nicht. Ich persönlich bin meistens überall hingelaufen. Es gibt zwar einen kostenlosen Shuttle zur Uni, aber zu Fuß ist man fast genauso schnell. Jeden Mittwoch und Freitag fährt außerdem der Shopper-Shuttle, das einkaufen ist also auch ohne weitere Kosten möglich. Ansonsten kann man sich bei der Uni Fahrräder leihen, jedoch gibt es nicht wirklich ausgeprägte Fahrradwege außer den Greenbelt, der einmal im Kreis um Carrollton verläuft. Ich hatte das Glück, dass einige meiner Freunde ein Auto hatten, also hatte ich im Notfall immer jemanden, der mich hätte fahren können.

Ich hoffe, ich konnte mit diesen Tipps etwas weiterhelfen und die Fragezeichen im Kopf sind ein bisschen weniger geworden. Wenn es zu irgendwas Fragen gibt, beantworte ich gerne Mails (carina.schievink@uni-oldenburg.de) oder erzähle auch persönlich noch was.